

INGEBORG BACHMANN

An die Sonne

Schöner als der beachtliche Mond und sein geadeltes Licht,
Schöner als die Sterne, die berühmten Orden der Nacht,
Viel schöner als der feurige Auftritt eines Kometen
Und zu weit Schönrem berufen als jedes andere Gestirn,
Weil dein und mein Leben jeden Tag an ihr hängt, ist die Sonne.

Schöne Sonne, die aufgeht, ihr Werk nicht vergessen hat
Und beendet, am schönsten im Sommer, wenn ein Tag
An den Küsten verdampft und ohne Kraft gespiegelt die Segel
Über dein Aug ziehn, bis du müde wirst und das letzte verkürzt.

Ohne die Sonne nimmt auch die Kunst wieder den Schleier,
Du erscheinst mir nicht mehr, und die See und der Sand,
Von Schatten gepeitscht, fliehen unter mein Lid.

Schönes Licht, das uns warm hält, bewahrt und wunderbar sorgt,
Dass ich wieder sehe und dass ich dich wiederseh!

Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein...

Nichts Schönres als den Stab im Wasser zu sehn und den Vogel oben,
Der seinen Flug überlegt, und unten die Fische im Schwarm,

Gefärbt, geformt, in die Welt gekommen mit einer Sendung von Licht,
Und den Umkreis zu sehn, das Geviert eines Felds, das Tausendeck meines Lands
Und das Kleid, das du angetan hast. Und dein Kleid, glockig und blau!
Schönes Blau, in dem die Pfauen spazieren und sich verneigen,
Blau der Fernen, der Zonen des Glücks mit den Wettern für mein Gefühl,
Blauer Zufall am Horizont! Und meine begeisterten Augen
Weiten sich wieder und blinken und brennen sich wund.

Schöne Sonne, der vom Staub noch die größte Bewundrung gebührt,
Darum werde ich nicht wegen dem Mond und den Sternen und nicht,
Weil die Nacht mit Kometen prahlt und in mir einen Narren sucht,
Sondern deinetwegen und bald endlos und wie um nichts sonst
Klage führen über den unabwendbaren Verlust meiner Augen.

(1956)

LI TSCHING-DSCHAU

Bitte an den Himmelsherrn

Im Meer des Himmels die Wolken wie Wogen.
Die Erde am Morgen von Nebeln umzogen.
Schon spannt die Milchstraße ferner den Bogen.
Hell tanzen die Segel am Fluß hin und her.
Da wars mir, als hätte ein Traum mich getragen
zum Himmel empor, und sanft hörte ich sagen
den Himmelsherrn: »Sag mir, wo willst du denn hin?«

»Mein Weg ist lang«, sprach ich, »doch bald geht mein Leben
zu Ende. Ich hab mich der Dichtkunst ergeben.
Manch Wort von mir machte die Herzen erbeben,
so viel war von meinem Herzen darin.
Den Greif hebt der Sturm empor in die Sphären.
Herr, willst du mir einen Wunsch nur gewähren:
Laß den Sturm sich nicht legen, laß auf stürmischen Meeren
mein Boot zu den Insel der Seligen ziehn.«

ROSE AUSLÄNDER

Aus einem heißen Schlaf
in ich erwacht
Ich zähl die Sterne
meiner Worte
und widme mich
der Nacht.

LETA SEMADENI

Das Haus meines Vaters hat goldene Türme

Die Fenster schauen in die Welt
Mit weit geöffneten Augen

Alles ist Überraschung!

Manchmal klettert mein Vater
Aus den Seiten
Und verlässt den Turm voller Bücher

Bis hin zum Horizont reicht sein Blick
Bis hin zur See
Bis dorthin wo die Löwen schlafen
Entdeckt die Steine im Feuer des Sonnenuntergangs
Setzt Sterne über den Wald aus Scherenschnittbäumen

Auf der anderen Seite des Flusses
Leben zwei Tiere die es nicht gibt

Die Mauer des Friedhofs
Ist verbunden mit der Erinnerung
An einen alten Apfelbaum

Unter den Ästen hört man
Die Geschichten von Diogenes
Von der Hexe
Von Krähen und Wölfen
Und vom Bären dessen eines Bein aus Schokolade ist

Die Erdbeeren auf seinem Grab sind
Immer die Grössten
Immer die süssesten

Dass das Herz zerbricht!

Wie von einer Nuss
Zerbrechen die Schalen
In unendlich viele Stücke

Die Sonne ist ein einsamer Ort
Der Schatten legt auf die Seelen

Das Pferd vor dem Heuwagen wiehert
Gegen die moosbewachsenem Felsen
Die Frau verwandelt sich in einen Fuchs
Hungernd durchstreift sie die Wälder

Aus den Ritzen des Dachs
Fliegen Schwärme nie gesagter Worte
Spatzen, Kies
Schlagen gegen die Mauern
Fallen auf Bulken messerscharfen Grases

Die Augen gewöhnen sich an die Weite
Und die Schönheit wächst und wächst
Bis hin zum Tod

Folge niemals den Spuren!

Manchmal muss man sprechen
Um nicht völlig verloren zu gehen

Und gehen
Mit der Sonne

Der Himmel
Ist nur einen Augenblick entfernt

CHRISTINE LAVANT

Gedichte

Während ich, Betrübte, schreibe,
funkelt in der Vollmondscheibe
jenes Wort, das ich betrachte,
seit die Taube mich verlachte,
weil ich aus dem Wasserspiegel
ohne Namen, ohne Siegel
in die Einschicht trat.
Wäre nicht die Saat
der Betrachtung groß geworden,
müßt ich Mond und Taube morden,
die mich ständig überlisten
und in meinem Schlafbaum nisten,
der davon verdorrt.
Oft brennt sich ein Wort
ganz von selbst in seine Rinde,
und dann schicke ich solche blinde
Botschaft, die sich dreht,
nutzlos deinem Schlaf zu Leibe,
während in der Mondesscheibe
heil die Antwort steht.

Stern, geh jetzt heim, mir zittert schon die Hand,
laß dieses Inbild einen Stärkern tragen!
Ich will die Nacht um meine Schultern schlagen
und mich entsinnen, wo ich den Verstand
verloren habe, als ich dich erblickte.
Wo ist mein Mut, der sich in alles schickte?
Weh dir, du Stern, wenn er nicht wiederkehrt!
Ich hab ihn nicht für Fremde großgezogen.
Sieh, deine Heimkehr wölbt sich schon zum Bogen!
Stern, du wirst fallen, denn mein Mut beschwert
dich vielmals mehr als mich dein Bilderspruch.
Ich wandre leicht mit meinem Schultertuch,
verstand- und mutlos, aber voll Vertrauen
zu meinem Sinnen, die wie Sterne steigen.
Du kannst dein Inbild einem Stärkern zeigen,
ich will die Wurzel meiner Schwäche kauen.